



Ein Tanzteppich fürs Off-Theater

»Kirschblüten - Hanami« (D 2008) von Doris Dörrie

Wenn ein Film wie Doris Dörries Berlinale-Beitrag »Kirschblüten« an so spektakulären Drehorten wie dem japanischen Berg Fuji spielt, dann ist das für die Filmcrew ein kleines Abenteuer, das sie nicht so schnell vergisst. Doch auch in Berlin hat »Kirschblüten« Spuren hinterlassen, allerdings ganz anderer Art.

Am Anfang steht die Idee. Meist ist es eine Geschichte, die zum Film wird. Manchmal ist sie dem wahren Leben entliehen, manchmal ist es die Umsetzung eines Romans. Es gibt auch Filme, bei denen zuerst die Musik da war, so zum Beispiel bei Paul Thomas Andersons »Magnolia« (USA 1999). Anderen Filmen, wie etwa Wim Wenders »Der Himmel über Berlin« (D/F 1987, *Drehort 14 in »Drehort Berlin«*), liegt wiederum ein poetischer Text anstelle eines Drehbuchs zugrunde. Nichts ist unmöglich - auch nicht, wenn erst die Drehorte feststehen und später die Handlung dazu kommt. So ist es offensichtlich bei »Kirschblüten - Hanami« gewesen, für den Regisseurin und Drehbuchautorin Doris Dörrie bei mehreren Japan-Reisen Motive gesammelt hat: Ein kleiner See vor der imposanten Kulisse des Fuji oder eine original japanische Gästepension. Japan hat es der Filmemacherin angetan. Schon für »Der Fischer und seine Frau« (D 2005) drehte sie in Fernost. Und genau wie bei diesem Filmprojekt wirkt Japan vor allen Dingen als Gegensatz zum heimischen und vertrauten Süddeutschland. Dem Trubel, Lärm und Verkehr steht das biedere Allgäu entgegen. Dort, in Trudis (Hannelore Elsner) und Rudis (Elmar Wepper) folkloristisch hergerichteten Häuschen beginnt die Handlung, bevor die Hauptdarsteller ihr erstes Kontrastprogramm absolvieren: einen Berlin-Besuch.



Trudi (Hannelore Elsner) in Berlin. Doch nicht ihre Tochter, sondern deren Freundin Franzi (Nadja Uhl) begleitet sie bei der Stadtbesichtigung. (Foto: Berlinale)

Filminhalt »Kirschblüten - Hanami«

Rudi ist todkrank und weiß nichts davon. Seine Ärzte ziehen nur seine Frau Trudi ins vertrauen und bitten sie, die schlechte Nachricht zu überbringen. Doch sie bringt es nicht übers Herz, versucht stattdessen ihren Ehemann zu einem letzten großen Abenteuer zu bewegen: einer Reise nach Japan, Trudis Traumziel. Doch der gemütliche Rudi läßt sich gerade mal dazu bewegen, die Kinder in Berlin zu besuchen. Der Tripp nach Norden ist allerdings ein Reinfall: Sowohl Klaus (Felix Eitner) als auch Karolin (Birgit Minichmayr) haben sich ihr eigenes Leben hergerichtet und empfinden den Elternbesuch als Störung. Nur Karolins Freundin Franzi (Nadja Uhl) nimmt sich der Eltern an und besucht zusammen mit Trudi eine »Butoh«-Tanzvorstellung im ACUD-Theater. Kurz darauf verläßt das Ehepaar Berlin für einen Kurzurlaub an der Ostsee - aus dem Trudi nicht zurückkehrt. Völlig überraschend stirbt nun sie und läßt Rudi verzweifelt zurück. Erst jetzt begreift er, dass er seine Frau an der Erfüllung ihrer Träume gehindert hat. Franzi berichtet ihm auf der Beerdigung von Trudis größtem Wunsch: Den Ausdruckstanz »Butoh« zu lernen und Japan zu sehen. Rudi kann damit wenig anfangen, doch er wagt es und besucht seinen Sohn Karl (Maximilian Brückner), der in Tokio arbeitet. Nur schwer findet sich Rudi in der fremden Stadt zurecht, bis er eines Tages auf die junge Butoh-Tänzerin Yu (Aya Irizuki) trifft. Sie benutzt den Tanz, um ihre Trauer um die verstorbene Mutter zu verarbeiten. Yu und Rudi freunden sich an und fahren schließlich zum heiligen Berg Fuji. Rudi hat mittlerweile seinen Weg der Trauer um Trudi gefunden: Er besucht für sie alle ihre Traum-Orte. Der Fuji ist seine letzte Station. An seinem Fuße tanzt er noch einmal in Erinnerung an seine Frau, bevor ihn seine Krankheit niederstreckt.



Tadashi Endo auf der Bühne des ACUD-Theater (Foto: C.A.Adam/ACUD)

Von der Ostsee bis zum Fuji

So anrührend die Geschichte um den trauernden Rudi ist, so ambitioniert war auch das Filmprojekt. Doris Dörrie scheuchte ihre Schauspieler vom Allgäu, nach Berlin, an die Ostsee und nach Japan. Das klingt nach aufwändigen und kostspieligen Dreharbeiten wie sie sich in der deutschen Filmlandschaft nur für Blockbuster lohnen. Da Dörries Film jedoch eher auf ein Arthouse-Publikum zielte, musste eine Alternative gefunden werden. Und die hieß: »Kleines Team, digitale Technik«, wie es Dörrie selbst knapp formulierte^[1]. Gespart wurde bei »Kirschblüten« auch an Catering, Wohnwagen und einem ganzen Tross an Helfern. Das Ergebnis dieser »Lean-Production« kann sich aber durchaus mit aufwändigeren Produktionen messen. Die digitalen Bilder sind stimmig, die Geschichte ist überzeugend und die Schauspieler mitreißend - besonders Elmar Wepper als trauernder Ehemann. Auch die Drehorte, die Ursprünge des ganzen Filmprojekts, können sich sehen lassen. Natürlich überragt der mystische Fuji alle anderen Locations. Dafür hat Dörrie mit dem Drehort ACUD in Berlin ein wahres Kleinod ausgegraben.

Der Tanz in Berlin

Einen Drehtag lang sah es in Berlin gar nicht so aus, als wäre »Kirschblüten« eine schlanke Produktion. Im Gegenteil: Die Schauspieler wurden geradezu umringt von Kameraleute und Mikrofonen. Die gehörten allerdings nicht zum Filmteam, sondern zur geladenen Presse. Im April 2007 durften Journalisten etwas hinter die Kulissen des Drehs gucken und kamen dafür ins ACUD, einem Kunstverein in der Berliner Veteranenstraße. Hier hatten sich alle versammelt: Erfolgsregisseurin Dörrie, ihre beiden Hauptdarsteller, Nadja Uhl alias Franzl und Tadashi Endo, der Butoh-Tänzer. Für viele der Journalisten war es die

erste Begegnung mit einem Butoh-Tänzer. Weiß geschminkt präsentierte er sich im Hof des Hauses, das angegraute Haar umwallte in einer wilden Mähne sein Gesicht, die Miene blieb ernst. Was genau Butoh ist, lässt sich nur schwer beschreiben. Endo zeigt es im Film: mal bewegt er sich pantomimisch über die Bühne, mal stürzt er wuchtig auf den Boden, mal tanzt er mit einer unsichtbaren Partnerin. Butoh ist ein sehr unkonventioneller Ausdruckstanz, der in den 1980er Jahren in Japan entstanden ist. Tadashi Endo ist einer der weltweit bekanntesten Butoh-Tänzer, er stand Dörrie bei den Dreharbeiten zur Seite. Sein eigener Auftritt im Film ist nur kurz, doch sein Tanz im ACUD-Theater ist das Highlight für die Filmfigur Trudi.

Ein Teppich als Honorar

Begeistert haben Tanz und Dreh aber auch jemand anders: Felix Goldmann, den Leiter des ACUD-Theater. Die kleine Spielstätte im ersten Stock des ehemaligen Wohnhauses in der Veteranenstraße 21 kann Werbung gut gebrauchen, den sie steht in harter Konkurrenz innerhalb der Berliner Off-Theaterszene. Außerdem war Goldmann als Kreativer schnell als Unterstützer des Films gewonnen. Die wenige Überzeugungsarbeit, die dafür nötig war, hat Szenenbildnerin Beate Schneider übernommen, die den Drehort ACUD in einer Mittagspause entdeckte. »Eine Straßenecke weiter liegt der Laden der Filmfiguren Karolin und Franzl. Für das Theater hatten wir eigentlich schon andere Vorschläge von Location-Scouts,« erinnert sie sich, »aber das ACUD hat mich und alle anderen sofort begeistert.«^[2] Das Theater wurde schließlich für einen Drehtag im April 2007 gebucht, über die Miete war man sich schnell einig. Doch bei einer weiteren Begehung stellten die Filmproduktion fest: Es fehlt ein Tanzteppich! Und ohne den dicken, glatten Kunststoffbelag über dem Holzboden der Bühne konnte Tänzer Endo kein Butoh tanzen. »Wir haben dann vorgeschlagen, dass die Filmproduktion den Teppich kauft und dem Theater überlässt,« erzählt Beate Schneider. »Felix Goldmann hat dazu als erstes gesagt: 'Der ist aber teuer!'.« Einverstanden war er trotzdem. Und damit war klar: Das Theater bekommt einen neuen Tanzteppich und die Miete für den Drehort entfällt. »Das ist natürlich toll für uns, denn wir haben öfter Tanzveranstaltungen hier und der fehlende Bodenbelag war immer ein Problem«, sagt Felix Goldmann zufrieden.^[3]

In sicheren Händen mit unsicherer Zukunft

Die ungewöhnliche Art, wie das alternative Theater zu seinem Tanzteppich kam, ist eigentlich sehr typisch für den Kunstverein ACUD, der in einer kleinen Galerie in der Rykestraße in Prenzlauer Berg seinen Ursprung hatte. Impro-

visitation war hier an der Tagesordnung, geregelt verlief kurz nach dem Mauerfall nur wenig in Ost-Berlin. Für die Räume der Galerie, deren Name sich aus den Anfangsbuchstaben ihrer Betreiber zusammensetzte, wurde keine Miete gezahlt, Räumungsklagen ließen dementsprechend nicht lange auf sich warten. 1991 zog das ACUD in die Veteranenstraße um. Das Wohnhaus mit freiem



Außenansicht ACUD (Foto: privat)

Blick auf den Volkspark am Weinberg wurde seinerzeit von der Wohnungsbau-gesellschaft Mitte (WBM) günstig vermietet, der Kunstverein hatte relativ freie Hand bei der Einrichtung von Café, Galerie, Theater, Konzertsaal und Kino. Doch schon bald gab es den ersten Ärger: Der lukrative Baugrund vor dem Haus sollte genutzt werden, die WBM wollte dort ein weiteres Haus bauen. Das ACUD wäre damit zum Hinterhaus geworden. Das stieß auf Widerstand. Doch diese Querelen waren vergleichsweise harmlos gegenüber dem, was folgen sollte. Denn es stellte sich heraus, dass die Wohnungsbaugesellschaft gar nicht der rechtmäßige Eigentümer von Haus und Grund war. Ältere Ansprüche wurden 1998 für rechtmäßig erklärt und

die Bleibe des ACUD gehörte damit einer weltweit verstreuten Erbgemeinschaft. Und die wollte ihre Errungenschaft. Immerhin ein Haus in Berlins boomender Mitte, zu möglichst viel Geld machen - egal was mit den aktuellen Mietern passiert. Nach langem Zittern und Bangen um die Existenz des alternativen Projekts ACUD wendete sich schließlich doch alles zum Guten. Nun ist die Stiftung »Umverteilen!« Eigentümer des Hauses, der Kunstverein ACUD hat eine Erbbau-Pacht.

Kurz nach der Jahrtausendwende wurden fast alle Bereiche in der Veteranenstraße 21 neu gestaltet. So zog etwa das Kino um und das Theater bekam einen größeren Raum. Doch nicht nur das ACUD hat sich verändert, auch sein Umfeld: Aus vielen ehemals besetzten, heruntergekommenen Häusern in der Nachbarschaft sind gepflegte Eigentumswohnungen geworden. Szene und Kiez vollziehen einen deutlichen Wandel. Theaterleiter Felix Goldmann spricht von einer Übergangsphase. Der Kunstverein ist nicht mehr nur alternativ, aber auch nicht einfach »In«. »Wir wissen nicht, wohin es geht,« sagt Goldmann. Sicher ist hier, wie in ganz Berlin nur eins: Die Veränderung. ■

Weitere Drehorte in Berlin: Kastanienallee, Oranienburger Straße, Steglitz (Wohnsiedlung)

Besucher-Info: Der Kunstverein ACUD stellt sich und sein Programm auf der Website www.acud.de umfassend dar.

Anmerkungen:

[1] Doris Dörrie im Presseheft zum Film

[2] Alle Zitate von Bele Schneider entstammen einem telefonischen Interview vom 07.02.2008.

[3] Alle Zitate von Felix Goldmann entstammen einem persönlichen Gespräch vom 25.01.2008.

© Markus Münch, 2008

Das vorliegende Bonuskapitel zu „Drehort Berlin. Wo berühmte Filme entstanden“ ist zum Nachdruck in kommerziellen sowie in Gratis-Medien unter folgenden Bedingungen freigegeben:

- Der Autor „Markus Münch“ muss genannt werden.
- Kürzungen bedürfen der Zustimmung des Autors.
- Folgende Angaben zum Buch müssen gemacht werden: „Drehort Berlin. Wo berühmte Filme entstanden“, berlin edition, ISBN 978-3-8148-0154-4, Preis: 19,90 €, www.drehortberlin.de
- Das Buchcover muss abgebildet werden.
- Bei Online-Veröffentlichungen muss eine Verlinkung zu www.drehortberlin.de oder zu www.bebraverlag.de erfolgen.
- Der Text darf nicht einzeln veräußert werden oder in einen Sammelband oder ein Archiv aufgenommen werden.

Wird gegen eine der Bedingungen ohne die schriftliche Zustimmung des Autors verstoßen, ist neben dem üblichen Honorar eine Vertragsstrafe von 200 Euro fällig. Die enthaltenen Fotos dürfen nicht weiterverwendet werden.

